

ibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe Juni 2022 - 1. Auflage  
Pohlmann Verlag  
Alle Rechte bei Ingo R. R. Höckenschnieder  
Coverbild und Illustrationen: Marina Fahrenbach  
Coverdesign: Andreas Wieckowski ([andwiec@gmail.com](mailto:andwiec@gmail.com))  
Lektorin: Stefanie Höckenschnieder  
© Gesamtherstellung: Pohlmann Verlag, 49196 Bad Laer  
[www.pohlmann-verlag.de](http://www.pohlmann-verlag.de)

ISBN 978-3-948552-23-7

Ingo R. R. Höckenschnieder

*Wo die wilden*

**Babenhausen  
(Süd)**

**Ein (fast) absolut wahrer Reisebericht**

**Band II**

Pohlmann Verlag

## *Die vierte Reise*

Es klopfte.

Da stellen sich dem Hörer des Klopfens und vielleicht auch dem geneigten Leser gleich mehrere Fragen: Wer klopft da? Wo klopft er oder sie an? Warum klopft es? Wo war ich überhaupt? Und hat das Klopfen etwas mit der Reise nach Babenhausen (Süd) zu tun oder schreibt der Autor nur etwas vom Klopfen, weil er nicht wusste, wie er sonst mit der vierten Reise beginnen sollte?

*Ha, ha! Mitnichten*, dachte ich dazu nur! Jawohl, es hatte sehr wohl etwas mit der vierten Reise zu tun, und zwar kann man diesen Moment des Klopfens sogar als initialen Zeitpunkt der folgenden Abenteuer sehen – jedenfalls so weit sie mich betreffen. Da bleiben wohl einige andere Fragen zu klären. Nachdem die letzte aller Fragen in diesem Kontext gar vorzüglich behandelt wurde, ist es nur recht und billig, sich gleich der davor zu widmen und nicht mit dem schnöden Anfang der Fragen zu beginnen. Das können wir gerne daraufhin erledigen. Zuerst aber: Wo war ich überhaupt?

Eine wirklich herrliche Frage. Wo bin ich und wenn ja, wie führt es mich zu meinem Bericht? So viele Aspekte, die sich bei der Antwort berücksichtigen lassen und doch war sie gar simpel zu beantworten. Nicht, dass ich das tun würde, sie simpel beantworten, meine ich. Nein, nein! Jetzt, da Sie schon von zwei Reisen wissen, gibt es so viele Verstrickungen mit den ersten beiden Erlebnissen in Babenhausen (Süd) zu beachten, nur in diesem Fall

wäre das unnötig. Ich saß nämlich gerade in meinem Büro und traf eine Taste der Tastatur meines Arbeitsrechners, die ich eher gelangweilt drückte, nicht nur, weil es sich um die falsche Taste handelte, aber vielleicht auch deswegen. Jedenfalls saß ich auf einem Drehstuhl! Merken Sie sich das gut, das ist nämlich durchaus keine relevante Information und wird daher auch von mir nicht wiederholt werden. Wenn Sie das also vergessen, tja, dann fehlt Ihnen das nicht am Ende der Geschichte. Außerdem saß ich dort zwischen meiner zweiten und meiner dritten Reise, die ich kaum erwarten konnte, was das Desinteresse am fehlgetippten Wort erklären mag. *Des Weiteren sind die Anforderungen*], stand dort und so es nach mir ging, konnte es dort auch stehen bleiben.

Aber wie gesagt: Es klopfte.

Und zwar zum zweiten Mal, dabei haben wir nicht einmal die Fragen des ersten Klopfens ausführlich geklärt. Also hurtig nun. Es war Henning, der an der Tür klopfte und er tat dies, um mich darauf aufmerksam zu machen, dass er mich anzusprechen gedachte. Hätten Sie, geehrte Leser, sich nicht solche Gedanken gemacht, wären wir schon längst fertig gewesen mit der Klärung der Fragen, wie man nun sehen mag. Geht doch!

„Ja?“, fragte ich voller Enthusiasmus.

„Was ist denn los? Ist dir eine Laus über die Leber gelaufen?“, wunderte Henning sich.

Henning war einer meiner Arbeitskollegen, schon etwas älter, jedoch eine durch und durch freundliche Persönlichkeit. Wir hatten meist jede Menge Spaß zusammen und mit dem ein oder

anderen weiteren Kollegen schon ab und zu ordentlich auf den Putz gehauen.

„Ach, ich weiß nicht. Heute ist nicht mein Tag. Ich muss dieses Konzept hier für einen Kunden schreiben, aber irgendwie ist alles unrund und ich komme einfach nicht in den Flow. Vielleicht gehe ich für heute nach Hause und arbeite morgen weiter daran“, erklärte ich tippender Weise und las leise das geschriebene Wort. „Des Weiteren sind die Anforderungen bla, bla, bla!“

Henning warf mir einen kurzen Blick über die Schulter und runzelte seine Stirn, als er zur dreifach ausgeführten Silbe „bla“ kam. Er schüttelte den Kopf.

„Vielleicht kann ich dich aufheitern“, grinste Henning. „Sieh mal, wer sich als Bundeskanzler bewerben will. Er sieht aus wie eine Mischung aus diesem ehemaligen US-Präsidenten und einem Halbaffen. Wobei der ja auch wie einer ausschaute“, scherzte mein Kollege.

*Wow! Solch ein Satz aus Hennings Mund?* Ich war überrascht. Er war eigentlich immer höflich und beleidigte nie jemanden. Just als ich ihn fragen wollte, wieso er so gemein sei, schob er mir die Zeitung unter den Mund, dass mir die Kinnlade abwechselnd runterfiel und nach oben klappte.

„Panne Bockmist“, hieß es da und darunter: „Der Showmaster und Milliardär wurde von der Alternative für Dumme zum Kanzlerkandidaten gewählt.“ Ich öffnete meinen Mund ... wusste nichts zu sagen und schloss ihn wieder.

„Verrückt, oder?! Hast du schon mal eine solche Haartolle gesehen?“

Ja – ja, das hatte ich. „Das ist kein Halbaffe, das ist ein Trollander!“, stellte ich entsetzt fest.

Henning, der meine Geschichten natürlich kannte, sah mich überrascht an.

„Wirklich? Das ist ein Trollander? Aber ... das ist ja schrecklich! Wenn nur die Hälfte deiner Geschichten stimmt ... Das wäre das Ende Deutschlands, oder?!“

„Also jeder einzelne Reisebericht ist die lupenreinste Wahrheit“, erinnerte ich ihn. Und es kann doch niemand so dumm sein, auf die Sprüche eines Trollanders hereinzufallen“, widersprach ich. Und dann fiel mir ein, dass in einem anderen großen Land der westlichen Hemisphäre schon einmal ein Trollander regiert hatte. „Das ist eine Katastrophe!“

„Verdammt, du hast recht! Da muss man doch was tun können!“

Natürlich musste ich meinem Chef noch berichten, dass ich mal kurz (ein paar Tage, Wochen oder Monate) nicht verfügbar sein würde. Er blickte mich an, als ich in sein Büro kam.

„Na, Ingo? Bist du am Freitag auch dabei beim Grillabend?“

„Ich wär so gern dabei gewesen“, seufzte ich. „Doch ich hab‘ viel zu viel zu tun, lass‘ uns später weiterreden. Da draußen brauchen sie mich jetzt – die Situation wird unterschätzt und vielleicht hängt unser Leben davon ab!“

„Ist das nicht ein Liedtext?“ Er zog eine einzelne Augenbraue hoch, was mich vor Neid erblassen ließ. *Wieso können das alle, außer mir?*

„Vielleicht, aber die Situation ist ernst!“ Ich donnerte ihm Hennings Zeitung vor die Nase. „Das ist ein Trollander! Und er wird

Chaos über die Welt bringen, wenn ich nichts unternehme! Wir müssen den Schaden so gering wie möglich halten!“

Mein Chef musterte die Zeitung.

„Das ist ja furchtbar. Ich wusste gar nicht, dass es so abgrundtief hässliche Wesen gibt – innerlich wie äußerlich! Nein, du hast recht. Das ist wichtiger! Nimm dir alle Zeit, die du brauchst, und rette uns alle!“

Gesagt, getan! Ich verschob also meine dritte Reise und trat direkt die vierte nach Babenhausen an.

Ich brauchte die Baben und wir würden gemeinsam darüber nachdenken müssen, was gegen den Trollander zu tun sei. Also staffierte ich mich mit allerlei Nützlichem und packte meine sieben Sachen: Rucksack, Handtuch, Waschsachen, Taschenlampe, den Dolch der Fahlen, mein Smartphone mit Fotos und Videos von Panne Bockmist, meine Decke ... Moment Mal! Da war ich ja schon bei sieben, also gut. Ich packte ein paar mehr als sieben Dinge ein. Kleidung brauchte ich, meinen Ohrenschutz, den ich bislang zwar nicht benötigt hatte, aber man konnte ja nie wissen, und natürlich noch Geschenke und Kekse. Kekse sollte man immer dabei haben! Zwischen meinen Sachen fand ich noch einen, gar nicht mal so kleinen Edelstein. „Ein Smaragd?“, staunte ich. „Wo habe ich denn einen Smaragd her?“ Ich musterte ihn von allen Seiten. Trotz der Größe war ich mir sicher, nein, ich wusste, dass es ein Smaragd war. „Na, du wirst wohl eine Bedeutung haben, wenn du zwischen meinen Reiseuntensilien bist. Besser ich nehme dich mit mir.“ Gut gerüstet und frisch gekämmt ging ich also zur Bahn, streckte

mein Handtuch heraus und hielt den Zug an. „Gut, dass Sie gehalten haben“, dankte ich dem Fahrer.

„Hier ist ohnehin eine Haltestelle und wir halten hier immer an“, verkündete er wohl scherzhaft.

„Wäre schlecht gewesen, wenn Sie mich nicht gesehen hätten und vorbeigefahren wären! Aber ich hatte ja Glück! Also auf nach Babenhausen (Süd)!“

„Ach – Sie sind das! Dann herzlich willkommen. Aber wir sind auf der falschen Linie. Das hier ist doch Linie 2 und nicht Linie 3.“ Der Mann zögerte einen Augenblick. „Ach, wissen Sie was? Ich biege gleich einfach ab und bringe Sie direkt dahin. Ich denke, die anderen Fahrgäste werden nichts dagegen haben.“

Aber natürlich hatten sie nichts dagegen. Allgemeiner Jubel brach aus, als die anderen Mitreisenden hörten, dass wir heute mal ganz woanders hinfahren würden und dass es nach Babenhausen (Süd) ging. Viele wollten mir die Hände schütteln und taten das auch.

Unterwegs sammelten wir noch Susanne Spinner ein und fuhren dann singend und tanzend weiter. Wir sangen „Ach, wärst du doch in Babenhausen (Süd) geblieben! Du wirst immer ein Held für mich und ganz Bielefeld sein!“ und andere tolle Lieder, die eigentlich jeder aus der Region kannte und deren Neuauflagen auch jedes Jahr wieder an die Spitze der lokalen Musikcharts stürmen.

„Sag mal, habe ich deine dritte Reise verpasst?“, wollte Susanne wissen.

„Nein, nein, die werde ich noch gemacht gehabt haben werden.“

Aber aus gegebenem Anlass und zur Rettung der Welt habe ich direkt meine vierte Reise angetreten. Die dritte mache ich dann noch etwas früher. Sodass wir uns in Zukunft heute bereits gesehen haben werden haben.“

„Oh, das wird mich sehr gefreut gehabt haben werden!“

„Ich glaube, du bringst da Futur III für in der Zukunft abgeschlossene Ereignisse der Vergangenheit mit Perfekt Futur für in der Vergangenheit abgeschlossene Ereignisse der Zukunft durcheinander!“

Sie blickte mich einen Moment lang an.

„Ja, ich glaube, du hast da recht. Dann müsste es ‚mich gefreut gehabt werden haben‘ heißen?“

„Korrekt!“

Auch andere Fahrgäste pflichteten uns bei. Grammatik und Rechtschreibung waren seit eh und je Steckenpferde der meisten Bewohner Bielefelds, dass selbst der Duden vor jeder neuen Ausgabe erst einmal in Bielefeld Korrektur gelesen wurde. Nicht umsonst hieß es, die ganze Welt spricht Bielefeld.

Während Susanne und ich uns unterhielten, fiel mein Blick auf eine entgegenkommende Bahn, die vorn „Sonder S“ stehen hatte und in der seltsam viele Menschen in dunklen Anzügen mit Sonnengbrillen an uns vorbeifuhren.

Die Zeit verging wie bei einer Straßenbahnfahrt und da aus Linie 2 einfach die Linie 3 gemacht wurde, fuhr uns der Zugführer keck bis zur Endhaltestelle, dort wo sich Fuchs und Hase nicht Gute Nacht sagen. Ach, verzeihen Sie lieber Leser. Das wäre natürlich die Endhaltestelle der Linie 1 gewesen. Dort leben Fuchs und Hase.

Hier war dagegen das Ortsschild von Babenhausen (Süd) und weder Fuchs noch Hase ließen sich blicken.

Winkend fuhren die anderen schließlich und so blieb ich wieder alleine zurück, sah ihnen nach und drehte mich dann zum Wald. Ich ging den schmalen Weg entlang, vorbei an Walderdbeeren und Brombeeren und Fantarisina, die direkt hinter mir aus dem Dickicht sprang.

„INGGOOOOOOOOOOO!“ schrie sie und ich erschreckte mich so, dass ich einen Purzelbaum schlug. Und hätte sie mir nicht die Hand gereicht und mich aus dem Drehen des Purzelbaumes herausgezogen, hätte ich dank des Schwungs vielleicht noch eine weitere Stunde oder vielleicht sogar mehrere dort durchgedreht. So aber zog sie mich rasch auf.

„Musst du mich jedes Mal so erschrecken, Fantarisina?“, keuchte ich.

„Jaaaa – ja, das muss ich. Ich bin die offizielle Gasterschreckerin seit fünf Jahren, eingetragenes Warenzeichen von Babenhausen (Süd). Und ehrlich, ich hatte mir mehr von diesem Job versprochen, denn eigentlich kommst nur du her und die Frau von deiner dritten Reise. Aber Moment mal. Hat die dritte Reise überhaupt schon stattgefunden?“

„Mitnichten, liebe Fantarisina. Aber ich werde noch gekommen gewesen gehabt werden“, erklärte ich. „Ich musste sie aufgrund ganz furchtbarer Ereignisse verschieben und stattdessen direkt zur vierten Reise übergehen.“

„Na, kein Wunder, dass das alles so verschwommen vor mir liegt. Du bist auf jeden Fall der liebste Gast, den ich erschrecke!“

*Was für ein schönes Kompliment.* „Darf ich dich nach Babenhäusen (Süd) führen?“

„Ich bitte darum!“

„Sonst warst du ja immer schon morgens da oder wirst morgens da gewesen geworden werden sein!“

„Ja, aber es eilt, es drängt, so packte ich meine sieben ... acht ... neun ... meine Sachen und stürmte vorwärts, euch zu besuchen!“

„Ist es so schlimm?“

„Nein, es ist noch viel schlimmer!“

Fantarisina zog vor Schreck Luft ein, wankte kurz etwas, bis sie die Fassung zurückerlangt hatte und eilte mir voraus ins Dorf.

Als wir aus dem Wald brachen, blickten wir auf das Dorf, das in das orangefarbene Licht der untergehenden Sonne getaucht war. Alle Dächer wirkten, als seien sie frisch orangefarben gestrichen worden.

„Wie findest du es?“, fragte Fantarisina.

„Das Dorf sieht malerisch im Sonnenuntergang aus. Dieses Licht, sieh‘ nur, wie alles in den Farben der Sonne widerspiegelt, die in das Licht der Sonne getauchten Dächer, Ba, der dem alten Öhm die Haare schneidet, die Leute an der Ba-Bar.“

„Das meine ich nicht“, tadelte sie mich. „Wir haben alle Dächer orange angemalt“, strahlte sie.

„Oh, und ich dachte, das wäre das Licht der Abendsonne. Ja, sehr hübsch! Apropos hübsch: Wo finde ich eigentlich Rosanella?“

„Sie ist am Weiher hinter ihrem Haus und baut einen neuen Steg. Ich bringe dich zu ihr“, schlug sie vor.

„Nein, nein. Ich will sie überraschen!“, erklärte ich. „Du bleibst

einfach hier oder gehst zurück in den Wald, Reisende erschrecken.“

Fantarisina blickte mich schmollend an, doch ich ignorierte das und sprang keckernd davon und bremste erst, als ich Rosanellas Hütte erreichte. Leise ging ich um das Haus herum und sah sie auf einer der Planken hocken und eine weitere ausrichten. Geräuschlos schlich ich mich an.

Just in dem Augenblick, als sie sich aufrichtete, fragte ich laut: „Was machst du denn da?“

Rosanella erschrak, fuhr herum, trat auf die frisch ausgelegte und noch nicht befestigte Planke, die sofort zur Seite kippte.

„Ahhhh!“, schrie die Dorflauteste, ruderte mit den Armen, so schnell, dass ihre Arme fast wie sich drehende Räder aussahen und meine Haare nach hinten föhnten. Einige Sekunden lang hing sie in der Luft. Zeit genug, sie zu greifen und vor einem Platscher in den Teich zu bewahren. „Haaaaalt müüüüich!“, schrie sie.

Ich nahm das zum Anlass, sie leicht gegen die Brust zu stupsen, sodass sie mit einem gewaltigen Platsch im Wasser landete und prustend wieder auftauchte.

„Hallo, Geliebte“, flötete ich.

„Du Arsch!“, fauchte sie, reichte mir die Hand, damit ich ihr herausschaff, doch kaum hatte ich sie ergriffen, sprang sie nach hinten und riss mich mit sich, dass wir beide im Wasser landeten.

Lachend und wasserspeierend tauchten wir wieder auf.

„Jetzt ist meine Kleidung ganz nass“, spielte ich den Beleidigten.

„Dann musst du sie wohl ausziehen“, grinste die Dorflauteste und nahm ihren eigenen Vorschlag als Anlass, mir dabei zu helfen.

„Aber kann uns hier niemand sehen?“, warf ich ein und schaute

mich um. „Das liegt doch an dir“, lachte sie.

„Ach ja!“

Niemand kam an den Weiher und niemand beobachtete uns, als wir einander leidenschaftlich begrüßten.

„Zwei mal!“, feixte Rosanella. „Und wenn du mich gelassen hättest, hätten wir uns noch ein drittes Mal begrüßt.“

Sie zwinkerte mir eindeutig zu.

„Das weiß ich. Aber ich brauche jetzt eine Pause und etwas zu essen!“

Sie zuckte mit den Schultern, als sei es ihr egal, aber ich sah ihre Enttäuschung in ihrem Gesicht.

„Übertreib‘ mal bitte nicht so. Ich bin doch keine Sexbesessene!“, fuhr sie mich an. „Außerdem könntest du diese Stellen ja einfach in deinem Bericht ausfallen lassen. Du bist es doch, der das immer wieder erwähnt“, wies sie mich zurecht.

„Entschuldigung“, bat ich mit gesenktem Kopf.

„Los, wir gehen zu Ba, der macht heute Ba-Bi-Kuh!“

„Babi was?“

„Ba berühmtes Bier und Kuh grillen, mit leckeren Steaks: Ba-Bi-Kuh“, erklärte sie mir.

„Das wäre doch was!“

Ba hatte seinen Haarschneideschemel beiseitegestellt und stattdessen ein paar große Feuer geschürt, über dem sich schon das ein oder andere Urrind drehte.

„Möchte irgendjemand etwas Schwein?“, fragte Ba und in diesem Moment fiel mir wieder ein, weswegen ich zurück nach Babenhausen (Süd) gekehrt war.

„Wegen der schönen Mädchen?“ Rosanella sah mich mit einem süßen Augenaufschlag an.

„Ähm, ja. Das war Grund eins! Aber es gibt noch einen zweiten Faktor, der mich zu euch brachte.“

„Manchmal redest du wirklich geschwollen“, stöhnte sie.

„Dankeschön!“, freute ich mich über das tolle Kompliment.

Sie schüttelte nur leise stöhnend ihren Kopf. Ich nahm an, sie war traurig, die geschwollene Sprechweise nicht selbst so for- midabel zu beherrschen.

„Auf jeden Fall habe ich ein Video, dass ihr euch unbedingt ansehen müsst“, erklärte ich. „Wartet hier, ich hole es gerade.“

Mein Rucksack lag noch hinter Rosanellas Hütte.

„Muss das jetzt sein? Kann das nicht bis nach dem Essen war- ten? Oder bis morgen?“, rief die Dorflauteste mir nach.

„Nein, nein, auf keinen Fall!“

Ich holte also mein Telefon und startete das Video.

Die Baben blickten im ersten Moment genervt auf den klei- nen Bildschirm, dann rissen sie die Augen auf.

„Das kann doch nicht sein!“, riefen der, den ich nicht mehr den alten Öhm nennen darf, also nur Öhm, und Jock, der auf seinem Esel angeritten war, gleichzeitig. Nur dass Jock andere Worte benutze: „Da wird ja das Huhn auf der Tanne verrückt!“, erschrak er, drehte sich zu mir und fragte mich: „Wusstest du eigentlich, dass mein Esel auch Ingo heißt?“

Ich senkte meinen Blick zu Boden und schüttelte resigniert den Kopf. Schwermütig atmete ich tief aus und ein.

„Hatte ich dir das schon erzählt?“ ...

## *Eben gerad' die Welt retten*

Die Damen, Tjonken und somit auch ich waren erstaunlich sittsam gekleidet. Sie trugen Hosen und Blusen, zumindest die Damen trugen Blusen, denn Tjonken und ich wählten Hemden, dazu Stiefel. Zwar nicht sonderlich modern, aber genügend gekleidet, um in der modernen Welt nicht aufzufallen, brachen wir eben dorthin auf. Genauer gesagt, nach Berlin, wo der Kandidat, der ein wahrhaftiger Trollander war, residierte.

„Moment mal“, warf Kastania ein. „Du hast ja den ersten Teil des Abenteuers völlig unterschlagen!“

„Also ... ich dachte, wir könnten direkt dort beginnen, wo wir in meiner Welt ank...“, begann ich, doch Rosanella schnitt mir mit einer Handbewegung das restliche Wort so ab, dass mir ‚ommen‘ auf die Füße fiel. „Mann, das ist scharf! Sei froh, dass mir das die Zehen nicht abgehackt hat“, maulte ich und schob ‚ommen‘ unter einen Busch; nicht, dass noch jemand darüber stolpert und sich verletzen würde.

„Hier wird nichts unterschlagen!“ Darauf bestand sie. „Darauf bestehe ich!“

Nun, damit waren wir vorerst wieder nur im Lendenschurz und brachen am folgenden Tag direkt Richtung Hexenberg auf.

Wieder auf dem Rücken des Blauschimmels genoss ich den Ritt. *Hatte ich das Reiten in der Zwischenzeit noch einmal trainiert?*, fragte ich mich. Nun, vielleicht auf meiner dritten Reise, die ja theoretisch zumindest längst stattgefunden haben sollte. Da ich aber die vierte Reise vorgezogen hatte, konnte ich

mich ihrer freilich nicht entsinnen.

„Du reitest ja wie ein richtiger Babe“, stellte Rosanella stolz fest. Kastania musterte mich. „Ja, stimmt. Hast du geübt?“

„Hexenmeister müssen so was nicht üben“, schwindelte ich mit gespielter Arroganz. „Keine Ahnung. Es fällt mir viel leichter.“

Wir kamen erstaunlich gut voran und hielten also auf den Hexenberg zu. Natürlich war der Ritt nicht an einem Tag zu schaffen, doch wir lagerten unter den Sternen. Es war warm und die Decken reichten uns.

„Dir war warm“, korrigierte mich Tjonken. „Du hast ja auch gleich zwei Bettwärmerinnen!“

„Ich könnte eine ab ...“, begann ich. „Aua! Wieso schlägt ihr mich?“

„Du willst eine abgeben?“, murrten sie zu zweit.

„Mitnichten. Ich wollte sagen, ich könnte eine abbestellen, das Feuer zu schüren, damit auch unserem Gefährten wärmer werde und gar wohlig ums Herze!“, widersprach ich schelmisch verschmitzt.

„Geh doch selber“, wurde ich von vorn und hinten angefahren.

„Ich kann mich nicht erheben, dann würde euch beiden kalt und ich käme kalt zurück unter die Decke, sodass ihr euch nicht mehr gemütlich anuscheln könntet. Ist doch klar!“

„Ach, ich mache selber Feuer“, fluchte Tjonken und erhob sich. Gespielt fröstelnd packte er Holz auf die Glut, bis es wieder fröhlich prasselte. „So. Die Damen hätten es eh nicht annähernd so gut hinbekommen“, behauptete er grinsend und legte sich erneut hin.

„Die Damen wissen genau, wie man ein Feuer schürt“, grinste ich.

„Ingo!“

„Was denn?“

Sie lachten. Dann erzählten wir uns noch eine Geschichte. Genau genommen erzählte die Dorflauteste eine Geschichte von einem der Hexenmeister auf dem Hexenberg. Sie handelte von einer Müllerin Jeowina, die erst zur Zauberin aufstieg und dann zum Hexenmeister wurde.

„Müsste es nicht Hexenmeisterin heißen?“, pochte ich an.

Die drei Baben tauschten untereinander Blicke.

„Natürlich nicht! Du bist der erste männliche Hexenmeister, von dem ich weiß. Fast alle großen Zauberinnen waren stets weiblich. Der Hexenmeister ist ein Sinnbild und kein Beruf, daher steht er über den Geschlechtern. Ist doch klar!“, erklärte mir Rosanella.

Ich nahm es einfach hin und lauschte weiter den Geschichten, wie Jeowina auf einem Drachen ausritt. Dieses Mal nahm ich nicht an, dass es sich um ein Tier oder mystisches Wesen handelte. Ich war ja bereits selbst auf einem Drachen geritten. Der Plan sah vor, dass wir mit eben einem solchen Drachen zum Brocken fliegen würden und von dort aus nach Nordosten weiterflögen, um von dort aus nach Berlin zu gleiten.

„Frisch auf!“, rief Rosanella am folgenden Morgen, kaum dass der Frühschimmer sich verflogen hatte, nach einem knappen Frühstück, dass ich nicht einmal die Hälfte meines Kaffees trinken konnte, als sie schon wieder aufbrechen wollte.

„Warum sind wir nicht eigentlich gleich von Bielefeld aus mit

der Bahn nach Berlin gefahren?“, erkundigte ich mich. Denn eben dies war ja unser Ziel, da der innerlich (aber auch äußerlich) sehr hässliche Kanzlerkandidat dort seine Zentrale aufgeschlagen hatte. „Dann wären wir längst da und müssten nicht noch mit einem Drachen gleiten und ...“ Ich schlürfte meinen Kaffee zu Ende.

„Du kannst nur meckern, meckern, meckern“, moserte Kastania.

„So ist die Reise doch viel angenehmer“, warf Rosanella ein.

„Viel angenehmer? *Fräulein* Dorflauteste! Nichts ist angenehmer als die Fahrt in einem ICE zusammen mit netten Leuten, die man während der Fahrt kennenlernt, wenn man gemeinsam dort musiziert und singt und in den Gängen tanzt“, widersprach ich frenetisch.

...

## *So ein Krach*

Der Rumms war erschütternd. Ich wurde durchgeschüttelt und flog nach dem Zusammenprall mit dem Kirchturm auf meinem Teil des Drachens weiter durch die Luft, direkt auf ein anderes Haus zu, und hatte das Gefühl sogar noch weiter beschleunigt worden zu sein.

„Weg daaaa“, schrie ich mit extra langgezogenem A, um die Wand vor mir auf mich aufmerksam zu machen, und in der Hoffnung, sie würde ausweichen.

Überraschenderweise ignorierte mich das Mauerwerk, bis ich dagegen krachte und es dunkel um mich wurde.

„Ingo?“ Gleich zwei besorgte Babinnen und ein nicht ganz so besorgter Babe riefen meinen Namen.

Ich war mir nicht sicher, ob das ein Grund war, das Springen über die Wolken einzustellen. Doch ich folgte einfach weiter den Schäflein, bis ich noch einmal gerufen wurde und eine Hand auf meine Wange knallte.

„Aua!“, sagte ich.

„Du lebst“, stellte eine besorgt klingende Dorflauteste weniger laut als erwartet fest.

„Weiß ich noch nicht“, überlegte ich, als mich der Schmerz traf. „Andererseits: Aua! Ja, vielleicht lebe ich noch! Tote empfinden doch keine Schmerzen, oder?! Oder nennt sich das Phantomschmerz und ich bin nun ein ebensolches? In diesem Fall: Buhu!“, geisterte ich mäßig begeistert.

„Das glaube ich nicht, Ingo“, mischte sich Kastania ein.

„Ich weiß nicht, wo auf einmal dieser Turm herkam, gegen den wir geknallt sind“, stellte Rosanella fest.



„Ich weiß es“, warf Tjonken ein. „Du bist einfach dagegeflohen, obschon wir dich warnten.“

„Gar nicht wahr! Ich bin ausgewichen. Da muss sich noch ein zweiter Turm versteckt haben. Kam wie aus dem Nichts. Wie geht es dir, mein Schatz?“

„Ich glaube, ich muss sterben“, sagte ich sachlich.

„Jetzt?“ Kastania klang eher amüsiert als besorgt.

„Irgendwann“, gab ich zu. „Aber es tut weh. Warum liegen all die Steine auf mir?“

„Du bist direkt auf eine Wand zugeflogen und konntest nicht mehr rechtzeitig ausweichen“, erklärte mir Rosanella. „Seht ihr? Das kann anderen auch passieren!“

„Aber ich hatte nichts, was ich steuern konnte“, warf ich ein.

Rosanella schüttelte ihre lockige Mähne.

„Wir sollten einfach nicht mehr über solche Unfälle reden. Wir sind ja heil gelandet.“

„Unfall?“, fragte Kastania.

„Gelandet?“, fragte Tjonken.

„Heil?“, fragte Ingo. Also ich. Nur damit Sie meinen Namen nicht vergessen, hochgeschätzter Leser.

„Schwamm drüber“, entschied unsere Dorfbruchpilotin. „Wir müssen entscheiden, wie wir jetzt weiter vorgehen!“

Eine weitere Stimme meldete sich in diesem Moment zu Wort. „Wieso stehen Sie in meinem Wohnzimmer? Und wieso ist dort ein Loch? Und warum sind Sie halbnackt?“

„Au contraire! Ich *stehe* nicht in ihrem Wohnzimmer, ich *liege* hier von ihrer Wohnzimmerwand verschüttet.

...

## *Ingo R. R. Höckenschnieder*

Ingo (Raulsson<sup>1</sup> Riebesehl<sup>2</sup>) Höckenschnieder, jüngster Sohn<sup>3</sup> einer alten südnordostwestfälischen Hochadelsfamilie, durchwanderte auf seinen Reisen die erstaunlichsten Länder dieser Welt. Vom Babenland über die Dschungel des Teutoburger Waldes, der Pampa nahe Iserlohn und dem Hochgebirge Harz entdeckte er die entlegensten und eigentümlichsten Orte der Welt. Im abgeschiedenen Westfalen verehren ihn die Eingeborenen als Propheten und selbst in den Wüsten Brandenburgs ist er weithin bekannt, nicht nur für die Teilnahme (und seinem grandiosen Sieg) beim Sieben-Tage-Steckenpferdwüstenrennen. In seiner Heimat Herford wurde er mehrfach mit dem berühmten Ingo R. R. Höckenschnieder Literaturpreis ausgezeichnet und ist Verfasser zahlreicher Bücher und Romane, die noch nicht einmal veröffentlicht wurden.

Er arbeitete unter anderem als Luftballonaufpuster, Schokoladentester, Puddingrührer, war Profi-Steckenpferdreiter, Unterwasserseifenblasenpustemeister und hat sich über siebzig Rezepte für Schokoladenkuchen ausgedacht, von denen bis heute noch nicht eines ausprobiert wurde. Einige Jahre war er außerdem erfolglos ... ähm, erfolgreich Dozent an verschiedenen Schulen, die sich selbst gerne als Hochschulen bezeichnen würden, diesen Titel aber ohne ihn gar nicht verdienen.

In seiner Freizeit spielt er AC/DC auf seiner Maultrommel und tanzt Salsa in der südnordfälischen Tanzkombo *Ingo und die Salsasisters*.

---

<sup>1</sup> Gesprochen: Ra-uhls-zon

<sup>2</sup> Gesprochen: Ernst-Au-gust

<sup>3</sup> Sieht man mal von seinem eigenen Sohn ab, der tatsächlich noch jünger ist als er selber.

## *Inhaltsverzeichnis*

Die vierte Reise .....	5
Eben gerad' die Welt retten .....	29
So ein Krach .....	48
Der Geist der Verquereng .....	67
Die Frau, die gekommen gewesen sein werden wird .....	85
Nachspiel .....	102
Die verschobene dritte Reise .....	106
Der Mohrakopf .....	127
Babenhausen [Nord]! .....	138
Der Ton macht die Musik .....	159
Der Feuerberg .....	180
Der Winter naht! .....	207
Das Beste kommt zum Schluss ... oder davor .....	229
Die vorerst fast letzte Reise .....	232
Ein Wiedersehen .....	253
Als seien es Hidden .....	269
Wo die Sparren harren .....	289
Krieg .....	313
Ein Abschied .....	333
Anhängende Anhänge .....	337
Von den Bändern .....	337
Personen .....	338
Ingo R. R. Höckenschnieder .....	346
Unabhängige Pressestimmen .....	347